

16. Sonntag im Jahreskreis A

Erste Lesung Weisheit 12,13.16-19

Es gibt keinen Gott, Herr, außer dir, der für alles Sorge trägt; daher brauchst du nicht zu beweisen, dass du gerecht geurteilt hast. Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit, und deine Herrschaft über alles lässt dich gegen alles Nachsicht üben. Stärke beweist du, wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt, und bei denen, die sie kennen, strafst du die trotzige Auflehnung. Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Nachsicht; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst.

Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss, und hast deinen Kindern die Hoffnung geschenkt, dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

Zweite Lesung Römer 8,26-27

Brüder und Schwestern! Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein.

Evangelium Matthäus 13,24-30

In jener Zeit erzählte Jesus der Menge das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Zum Nachdenken

Alle drei Bibelstellen des heutigen Tages versuchen auf unterschiedliche Weise, die selben menschlichen Erfahrungen in Worte zu fassen:

– Wachstum geht langsam und unsichtbar vonstatten, kleine Anfänge wollen gepflegt werden, weil sie ihren unersetzlichen Wert haben. Die erste Lesung stärkt deshalb unsere Hoffnung, dass Gott dem Menschen jederzeit die Gelegenheit zu Wachstum und Neuanfang/Umkehr lässt...

– Der Mensch braucht wiederholte Erinnerung und Mahnung, den Blick für die kleinen Anfänge und Anzeichen nicht zu verlieren. Hier zeigt sich eine wichtige Lebenserfahrung: Umkehrprozesse erfordern Geduld und eine Zeit des Warten-Könnens.

– Wir können der Spannung zwischen dem "Schon" und dem "Noch Nicht" nicht ausweichen: wir alle sind unterwegs auf den Tag unserer "Voll-Endung" hin, erfahren auf diesem Pilgerweg jedoch immer wieder schmerzlich unsere Schwachheit und unser Versagen. Gottes Geist aber kennt unsere Unvollkommenheit und lässt uns auf unserem oft sehr mühseligen Lebensweg nicht allein.

Die Zweite Lesung spricht uns Mut zu, die Zeit des Wartens auf den endgültigen Durchbruch der Gottesherrschaft zu bestehen und die Hoffnung nicht aufzugeben.

All diese Lebenserfahrungen werden im Evangelium vielleicht am plastischsten dargestellt.

Ähnlich wie die Knechte des Gutsherrn möchten wir dreinschlagen, wenn uns etwas nicht passt. Großzügiges und langmütiges Zuwarten fällt uns schwer. Hingegen sorgt sich der Gutsherr vor allem um den Weizen: er möchte dem guten Samen alle Möglichkeiten des Wachstums offen halten und will vermeiden, dass dieser irrtümlich mit dem Unkraut ausgerissen wird. Im Gegensatz zu seinen Knechten sieht er nicht vorrangig die Üppigkeit des Unkrauts, sondern die Verheißung, die die kleinen Getreidepflanzen in sich tragen. Seine Lebenserfahrung mag ihm zur weisen Einsicht verholfen haben, dass ein Augenblick der Geduld vor großem Unheil bewahren kann und dass umgekehrt ein Augenblick der Ungeduld ein ganzes Leben zu zerstören vermag.

Umgelegt auf unser persönliches Leben stellen sich einige Fragen: Wer kann sich anmaßen, das Böse bekämpfen zu können ohne gleichzeitig das Gute mitzuzerstören?

Gibt es überhaupt rein "böse Menschen" oder gibt es in jedem Menschen Böses und Gutes?

Sind wir eigentlich in der Lage, in unserem eigenen Herzen "Nutzpflanzen" und "Unkraut"; Gutes und Böses sicher unterscheiden zu können? Unser Inneres ist ja auch mit einem großen Feld zu vergleichen, auf dem sich keinesfalls nur wertvolle Pflanzen befinden, sondern auch sehr widerstandsfähige unbekannte Kräuter, von denen wir oft nicht sofort sagen können, ob sie nützen oder schaden. Da ist es besser, auch in sich selbst manch unkennbares "Kraut" vorerst einmal wachsen zu lassen. Gott hat immer noch Möglichkeiten zum Handeln, wo wir als Menschen schon lange keine mehr sehen! Gott ist größer und gütiger. Er kann warten, er gibt jeder/jedem die Chance und lässt jede/n ihren/seinen Weg zu Ende gehen. Denn Gut und Böse, Wahrheit und Irrtum, sind stets ineinander verflochten. Es gibt keine Irrlehre ohne einige Wahrheitsgehalte, ebenso wie jedes Glaubensgut von menschlichem Versagen und Irrtümern geprägt ist.

Wir sind nicht zum Jäten und Vernichten aufgerufen, um jetzt schon eine vollkommene und "gereinigte" menschliche Gesellschaft zu entwickeln. Diese Aufgabe dürfen wir getrost Gott überlassen. Am Tag der Ernte wird Er selber Weizen und Unkraut trennen.

Dann werden auch uns die Augen aufgehen. Und vielleicht wird die Überraschung groß sein.